

WALTER NIGG
HEIMLICHE
WEISHEIT

MYSTIKER
DES SECHZEHNTEHNTEN BIS NEUNZEHNTEHNTEN
JAHRHUNDERTS

BUCHCLUB EX LIBRIS ZÜRICH

UNGEKÜRZTE LIZENZAUSGABE FÜR DEN
BUCHCLUB EX LIBRIS ZÜRICH 1977
ALLE RECHTE VORBEHALTEN
© WALTER-VERLAG OLTEN 1975
GESAMTHERSTELLUNG IN DEN WERKSTÄTTEN DES WALTER-VERLAGS
PRINTED IN SWITZERLAND

INHALTSVERZEICHNIS

Geständnis	7
DIE WURZELN [16. JAHRHUNDERT]	
Martin Luther: Das heimliche Ja des Reformators	17
Thomas Müntzer: Kreuzesmystik in stürmischer Zeit	38
Kaspar Schwenckfeld: Ein Laie erlebt den Besuch Gottes	54
Sebastian Franck: Das Bekenntnis des vierten Glaubens	74
Valentin Weigel: Das Mysterium vom inneren Menschen	96
DIE BLÜTEN [17. JAHRHUNDERT]	
Johann Arndt: Der Kündler des wahren Christentums	123
Jakob Böhme: Des Schusters Pechschwärze und Lichtglanz	146
Johann Valentin Andreae: Das Märchen von den Rosenkreutzern	174
Johann Amos Comenius: Die Sehnsucht nach dem Paradies	193
Angelus Silesius: Der Sänger der mystischen Weisheit	211
Johann Georg Gichtel: Das Geheimnis der göttlichen Sophia	237
Quirinus Kuhlmann: Der Mensch in der Ekstase	258
Georg Fox: Die Vision vom inneren Licht	274
DIE FRÜCHTE [18. JAHRHUNDERT]	
Peter Poiret: Im Dienst des romanischen Quietismus	299
Gottfried Arnold: Anweisung zum inneren Leben	320
Gerhard Tersteegen: Die dreifache Gegenwart Gottes	345
Friedrich Christoph Oetinger: Von der heiligen Theosophie	369
Michael Hahn: Das Erlebnis der Zentralschau	394
DIE HERBSTBLÄTTER [19. JAHRHUNDERT]	
Novalis: Die Wunderwelt ist aufgetan	417
Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher: Beschauer des Ewigen	447
Johann Gottlieb Fichte: Von der gegenwärtigen Seligkeit	466
Epilog	487
Quellennachweis	491

GESTÄNDNIS

Vor etlichen Jahren besuchte ich das Kloster «La Valsainte», um ein konkretes Bild vom Leben der Kartäuser zu bekommen. Der Gastpater beantwortete mit einer rührenden Geduld meine vielen Fragen. Auch gab er bereitwillig Auskunft über Dinge, die ihm offensichtlich nicht angenehm waren, so zeigte er mir einen Bußgürtel, den die Mönche heute noch tragen. Zuletzt sagte der freundliche Pater: «Haben Sie nun alles gefragt, was Sie wissen wollten?» Auf meine Erwiderung, das Leben der Kartäuser stehe jetzt ganz lebendig vor meinem Geiste und ich hätte wirklich nichts mehr auf dem Herzen, rückte der Pater seinen Stuhl etwas näher an meine Seite und sprach zu mir: «Gut, aber nun erzählen Sie mir doch etwas von dem Gottesleben in Ihrer evangelischen Kirche». Die Frage kam aus der lautersten Gesinnung, und doch versetzte sie mich in eine nicht geringe Verlegenheit. Unwillkürlich schnappte ich nach Luft, hilflos irrten meine Blicke in der kahlen Mönchszelle umher, und ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen schoß. Der Pater hatte mich nicht nach den theologischen Strömungen im Protestantismus gefragt, sonst hätte ich ihm einige Stunden von dem Problem der Enteschatologisierung, von der dialektischen Theologie und ihrer Rückkehr zu den Reformatoren, von der Diskussion zwischen Theologie und Naturwissenschaft usw. erzählen können. Aber darnach hatte mich der Pater nicht gefragt, die gelehrten Auseinandersetzungen der Theologen beschäftigten ihn sichtlich nicht sonderlich. Vom Gottesleben im Protestantismus beehrte er zu hören, wie er auch mir ausschließlich von der religiösen Lebensführung im Kartäuserkloster berichtet hatte. Es ist mir entfallen, was ich in meiner Verlegenheit gestammelt habe; meine Antwort war kläglich und stand in keinem Verhältnis zu der Tiefe seiner Ausführungen.

Nach Beendigung des Besuches fuhr ich zu Tal, voller Eindrücke von der ersten Frömmigkeit des klösterlichen Lebens in der Kartause und im Bewußtsein, daß mir eines der stärksten und unvergeßlichsten Erlebnisse widerfahren war. Noch lange sah ich vor mir die leuchtenden Augen des von einer inneren Fröhlichkeit erfüllten Paters, der mich in eine mir bis dahin unbekannte Welt hineinschauen ließ. Nie mehr ist das von einer wirklichen Gottesstille erfüllte Kloster aus meiner Erinnerung verschwunden, und noch oft habe ich in schlaflosen Stunden an das mitternächtliche Gotteslob der Kartäusermönche denken müssen. Aber ebenso brannte in meinem Gewissen das Versagen gegenüber der Aufforderung des Paters, ihm vom Gottesleben in der evangelischen Christenheit zu erzählen. Nicht schmerzte mich, daß ich eine beliebige Frage nicht zu beantworten vermocht hatte. Kein Mensch kann über alles Auskunft geben, und man muß nur wenig von Sokrates begriffen haben, um nicht beständig vom kleinen Umfang unseres Wissens durchdrungen zu sein, das in eine viel

größere Unwissenheit eingetaucht ist. Wäre es eine Nebenfrage gewesen, dann hätte ich mir mein beschämendes Stottern ohne weiteres verziehen, aber ich war in einer zentralen Frage die Antwort schuldig geblieben. Ich war nicht fähig gewesen, über das Gottesleben in der evangelischen Christenheit ein anschauliches Bild zu zeichnen. Es war eine Schmach und eine Schande, daß ich nicht imstande war, dem Wunsche des Mönches zu entsprechen, und das Versagen bohrte unablässig in mir.

Gab es kein Gottesleben in der evangelischen Kirche, wie es die Kartäuser Tag und Nacht so eindrucksvoll in ihrem Kloster lebten? Das konnte doch gar nicht der Fall sein! Vielmehr wußte ich nichts oder doch nur ganz ungenügend davon. Immer wieder beschäftigte mich die Frage, was ich dem Pater hätte erzählen können und sollen. Nach längerer Überlegung faßte ich schließlich den Entschluß, mit aller Leidenschaft dem Gottesleben in der evangelischen Christenheit nachzuspüren. Sicherlich war etwas davon in den Menschen vorhanden, die ihr eigenes Leben in verzehrendem Helferwillen an ihren schwachen und gefährdeten Mitmenschen verströmten, und an solchen von der Liebe Christi durchdrungenen Gestalten ist die evangelische Christenheit nicht arm. Noch unmittelbarer leuchtete es mir aber aus den in einer mystischen Verbindung mit dem Allmächtigen stehenden Christen entgegen. Im mystischen Leben blüht die Gottestrunkenheit wie eine Rose auf, und wenn von ihr ein Zeugnis abgelegt werden sollte, war meine Aufgabe klar umrissen: die Mystik im evangelischen Raume darzustellen.

Bei den Vorarbeiten zu der Schilderung wurde mir freilich bald eine unumgängliche Voraussetzung klar. Das mystische Leben ist von den theologischen Streitigkeiten scharf zu trennen und kann mit ihren Kategorien gar nicht erfaßt werden. Auf den tieferliegenden Unterschied vom verborgenen Leben mit Gott und der Tätigkeit der Theologen ist bereits die in einem unmittelbaren Gottesverhältnis stehende Jeanne d'Arc aufmerksam geworden, als sie zu den sie prüfenden Männern sagte: «Gott hat mehr Bücher als ihr», und nach einer Weile des Nachdenkens noch hinzufügte: «Gott besitzt ein Buch, in das noch nie ein Priester blicken durfte!» Ein unheimliches, abgrundtiefes Wort, dem gegenüber man nur erschrocken zurückfahren kann, wirft es doch beinahe alle theologische Betrachtung mit einem Schlag über den Haufen. Das geheimnisschwere Gottesbuch, in das nach der Jungfrau von Orléans noch nie ein Priester hineinschauen durfte, handelt vor allem vom mystischen Leben. Damit war eine erste Einsicht gegeben: wer nur ein wenig in dem göttlichen Buch zu lesen wünscht, hat nicht nur den theologischen Rock vorher auszuziehen, er muß sogar das rein wissenschaftliche Interesse zurückstellen, denn die Gelehrten durften so wenig wie die von sich eingenommenen Kleriker hineinblicken. Sowohl angesichts der theologischen Besserwisseri als der bloß gelehrten

Neugierde schließen sich die Deckel des Buches, ehe man nur einen Buchstaben davon erhascht hat. Ohne Bild gesprochen, möchte ich keine Unklarheit darüber aufkommen lassen, daß die Darstellung des mystischen Lebens in der evangelischen Christenheit keine Forschung um der Forschung willen ist. Natürlich kann jeder Abschnitt historisch genau belegt werden, und nicht die kleinste Begebenheit ist erfunden. Die Lektüre eines mystischen Buches erschließt sich immer nur einer hungernden und dürstenden Seele. Es öffnet sich einzig dem Menschen, der darin eine Anleitung für sein eigenes Innenleben sucht und die mystische Gottesbeziehung in seinem Dasein zu realisieren bemüht ist. Das Gottesleben ist zudem von einer solch unergründlichen Reichhaltigkeit, daß es buchmäßig nie auszuschöpfen ist. Deswegen war es auch nicht möglich, eine Geschichte der evangelischen Mystik zu schreiben, die nur den leisesten Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Auch wenn noch Daniel von Czepko, Emanuel Swedenborg, Jung-Stilling, Friedrich Oberlin, William Blake usw. in die Darstellung hätten einbezogen werden können, ohne die Arbeit allzu umfangreich anschwellen zu lassen, so wäre immer noch nicht der hundertste Teil erfaßt worden. Es sind nur einige Szenen, die Unermeßliches andeuten, und dabei sind sie doch bloß Abbilder, die weit hinter dem Urbild zurückbleiben.

Die vom mystischen Gottesleben erfüllten Christen wurden zu ihren Lebzeiten meistens verfolgt. Ausweisung und Bekämpfung an sich erfahrend, haben sie damit erneut die apostolische Rede bestätigt, daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung erleiden müssen. Es verrät ein wenig tiefes Denken, sich darüber allzusehr zu verwundern, denn das Leiden ist immer ein Zeichen der Auserwählung. Unbegreiflich dagegen ist es, daß, nachdem diese Gottesmänner längst in die Ewigkeit eingegangen sind, sie noch heute in den kirchengeschichtlichen Werken als Sonderlinge, Phantasten und Schwärmer geschmäht werden. Vorurteile über Vorurteile werden über sie verbreitet, und keiner der gelehrten Männer denkt nur einen Augenblick an die Äußerung Christi, daß «der Mensch einst Rechenschaft geben muß von jedem unnützen Wort, das er geredet hat», und erst recht von jeder bössartigen und verleumderischen Aussage. Doch hat sich die namentlich in der Zwischenkriegszeit bis zur Schalleheit nachgesprochene Meinung von der Unvereinbarkeit von Mystik und Evangelium inzwischen in Dunst aufgelöst, so daß sie heute keiner ausführlichen Widerlegung mehr bedarf. Sie ist auch eine bloß dogmatische Konstruktion, deren Urheber weder eine genaue geschichtliche Kenntnis vom mystischen Leben besaßen, noch aus eigener Erfahrung über das Gottesleben sprechen konnten. An Stelle der verständnislosen Ablehnung der Mystik hat eine ehrfürchtige Sehnsucht nach der heimlichen Weisheit zu treten, wie sie aus den Worten zweier Männer hervorgeht, die sich näher mit der Mystik beschäftigt

haben. Nikolai Berdjajew schreibt gegen die Furcht vor der Mystik als einem Herd der Häresien: «Die Mystik hebt die Dogmen nicht auf, sie geht aber in eine größere Tiefe als jene, für welche die dogmatischen Formeln ausgearbeitet werden. Die Mystik ist tiefer und urtümlicher als die Theologie².» Ebenso hat Martin Buber bezeugt: «Glaube und Mystik sind nicht zwei Welten, obgleich in ihnen immer wieder die Tendenz, zu zwei selbständigen Welten zu werden, die Oberhand gewinnt. Die Mystik ist das Gebiet am Grenzrand des Glaubens, das Gebiet, in dem die Seele Atem holt zwischen Wort und Wort³.» Die Zeit ist überfällig, die uneinsichtige Befehdung der Mystik im evangelischen Raum abzubrechen und statt dessen zu erkennen, daß zu den tiefsten Schichten, zu denen wir Menschen überhaupt vorzudringen imstande sind, das Erleben des Mystischen gehört. Wem das Organ hierfür fehlt, der ist in religiöser Beziehung tot, und mag er jetzt noch so mit wichtigtuersicherer Gebärde in eine kirchliche Trompete blasen. Die Mystiker haben das Gottesverhältnis gelebt und im geschichtlichen Prozeß das Evangelium am reinsten bewahrt, unverfälscht von ehrgeizigen Machtkämpfen und gehässigen Lehrstreitigkeiten.

Es ist nicht leicht, eine Wesensbestimmung der Mystik zu geben, namentlich, wenn man von der modischen und untauglichen Verwendung des Wortes absieht. Beinahe unmöglich ist es, hierüber eine korrekte und allseitig befriedigende Definition aufzustellen, weil das Wesen der Mystik nicht aus der Welt der Begriffe stammt. Margarete Susman hat die Schwierigkeit zu spüren bekommen, als sie die Mystik ein Erleben nannte «von den geheimnisvollen Ordnungen, die unser Leben gründen und durchwalten. Der Mensch, hineingestellt in die Beziehungen von Gott und Welt, Leben und Tod, die sein kurzes, beschränktes Erdendasein unendlich übergreifen, hat von je nach diesen Zusammenhängen als nach der Wahrheit seines eigenen Seins gefragt. Alle Mystik ist Heimweh der Seele nach dem, was sie in Wahrheit ist und was durch die Wirrnisse ihres irdischen Daseins nur undeutlich hindurchscheint⁴.» In dieser Aussage leuchtet ein Verständnis auf für die Mystik als der Vergegenwärtigung des verborgenen Lebens mit Gott. Sie ist ein Schauen und Erkennen des Ewigen unter Vermittlung eines übernatürlichen Lichtes, und in diesem Erleben ist das Religiöse noch flammend und nicht erstarrt. Das Mystische im wahren Sinn des Wortes kann nur der Mensch verstehen, der selber an ihm lebendigen Anteil hat und es nicht durch eine von außen kommende, angeblich objektive Betrachtung beurteilen oder gar psychologisch analysieren will. Das mystische Leben hat es mit der heimlichen Weisheit zu tun, eine Formulierung, die dem «Buch der Preisungen» entnommen ist: «Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit⁵.» Die evangelischen Mystiker haben sich gerne auf das Psalmwort berufen, in diesem Ebenbild und Spiegelbild erkannten sie sich selbst. Die heimliche Weis-

heit ist der göttliche Lichtstrahl, der von oben kommt und das menschliche Herz durchbohrt. Von ihr nur annähernd adäquat zu reden, übersteigt bei weitem die Macht des Menschen. Jedem, der über sie schreibt, wird es dabei so ergehen wie dem großen Augustin, dem seine oft hinreißenden Worte über die heimliche Weisheit fast allezeit mißfallen haben und der sie gerne noch viel eindrucksvoller formuliert hätte. Er wußte in seinem bebenden Innern ganz klar, wie man ihre Herrlichkeit umschreiben sollte, es aber mit den Buchstaben wiederzugeben, vermochte auch der schreibgewaltige Mann zu seinem eigenen Leidwesen nicht. Dies ist die immerwährende Qual aller, die, vom seelischen Entzücken ergriffen, über Mystik nur eine Silbe schreiben.

Die Schilderung des mystischen Lebens in der evangelischen Christenheit hat nichts mit konfessionellen Absichten zu tun. Der Begriff «evangelische Christenheit» ist hier im Sinne einer religiösen Geographie gemeint und will die Aufmerksamkeit auf jenes unergründliche Gottesleben lenken, das in der Tiefe des Protestantismus lebt und zugleich mächtig über ihn hinausgreift. Die Mystiker der katholischen Christenheit wurden erfreulicherweise in zahlreichen Monographien dargestellt, während man dies von den evangelischen Gottesfreunden leider nicht sagen kann. Von jeder konfessionellen Rivalität aber ist das mystische Leben weit entfernt, zumal das wahre Gottesleben stets auf eine Überwindung der gespaltenen Christenheit tendiert. Man muß wenig von dem in der Christenheit geheimnisvoll fortlebenden Leib Christi verstanden haben, wenn man über dem konfessionalistischen Eifer «die Gemeinschaft der Heiligen» vergißt, die das Apostolikum bekennet. Wer sich am Gottesleben in allen Konfessionen beteiligt weiß, darf Bitte und Hoffnung aussprechen, die evangelischen Mystiker mögen bei aller Andersartigkeit ihrer Gedanken nicht gleich mit dem verächtlichen Wort «Aftermystik» disqualifiziert werden. Wie edel hat sich hierin Joseph Görres verhalten, der vor mehr als hundert Jahren eine Lanze für den «Privatmystizismus» gebrochen hat, der auch den evangelischen Mystikern zubilligte, daß das, was sie schauten, wahr ist, und der im Protestantismus eine komplementäre Ergänzung zum Katholizismus sah.

Da Mystik ein sich in den Heiligen spiegelndes Evangelium ist, erreicht die Sicht vom Gottesleben im Protestantismus ihren Höhepunkt in der erregenden Wahrnehmung, daß auch in der evangelischen Christenheit heilige Männer und Frauen lebten. Nur der eine Unterschied bleibt bestehen: Dem katholischen Heiligen wird, nachdem er den Kanonisationsprozeß bestanden hat, eine lebhaftere Verehrung entgegengebracht, während die evangelische Christenheit von ihren Mystikern kaum Notiz nimmt und sie zu ihrem eigenen Schaden einer unbegreiflichen Vergessenheit anheimfallen läßt. Die große Mehrzahl der Protestanten weiß nicht einmal von ihrer Existenz, ihre Augen sind so gehalten wie die der beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Ja, viele werden erstaunt

fragen: Gibt es denn auch wirkliche Heilige in der evangelischen Christenheit? Warum sollte es sie nicht geben? Ihrer Struktur nach sehen sie freilich ein wenig anders aus als die traditionellen Gestalten, denen die Maler einen Heiligenschein verliehen haben. Die evangelischen Heiligen tragen ein unscheinbares Kleid, aber in aller Verhüllung verfügen auch sie über eine entwaffnende Offenheit. Mit einem Herzen voll Heiterkeit haben sie ihre Weisheit nicht aus Büchern erworben, sie erhielten sie direkt von Gott. Trotz aller Anfeindung waren sie mit ihrem schweren Los zufrieden, sie besaßen die Klarheit der erleuchteten Vernunft und haben in der Gottnähe ihr Geheimnis erfüllt. Ihre religiöse Andersartigkeit gegenüber dem überlieferten Heiligenschema ist in der Verschiedenheit der evangelischen Christenheit gegenüber dem Katholizismus und der Ostkirche begründet. Man kann sich nie genug mit den Heiligen beschäftigen, denn diese heiligen Boten bringen den Menschen Nachricht von Gott, und zwar aus erster Hand. Es findet sich nichts Ersonnenes bei ihnen, vielmehr eine von Gott mitgeteilte Wahrheit gab sich ihnen kund, und daraus fließt die einzigartige Freude, die wesensnotwendig mit dem inneren Denken an sie verbunden ist. Wer von der Ausstrahlungskraft dieser heiligmächtigen Menschen einmal betroffen ist, wird zuletzt in den unbeschreiblichen Jubel ausbrechen: Gott, du liebest mich deine Heiligen schauen und darob erglühete mein Antlitz!

Die heimliche Weisheit wendet sich in erster Linie an jene Menschen, die aufrichtig nach dem Ewigkeitsgrund suchen und sich doch in den heutigen Gotteshäusern heimatlos fühlen, sei es, weil «der Antichrist am liebsten in unsern Kirchenbänken herumhockt»⁶, sei es, weil sie sich von der gegenwärtig zu Lava geronnenen Wortverkündigung nicht mehr unmittelbar angesprochen fühlen. Es ist nicht die Meinung des Verfassers, daß die ganze evangelische Christenheit jetzt mit fliegenden Fahnen ins Lager der Mystik hinüberwechseln sollte. Das kann sie gar nicht, wenn sie es auch wollte. Mystik war nie für die breiten Massen berechnet, sie kam mit ihren hohen, inneren Ansprüchen immer nur für eine Minderheit in Frage. Es geht die kleine Herde an – die nichts mit dem schöngeistigen Elitebegriff zu tun hat –, jenes unverzagte Häuflein, das in aller Verborgenheit sich als das Salz auswirkt, von dem die Bergpredigt redet. Das Gottesleben der Mystiker ist kein egoistisches Seligkeitschristentum, wie oft mißverständlich geargwöhnt wird, das überzeitliche Gespräch der Heiligen mit dem Ewigen ist vielmehr stellvertretend und kommt der ganzen Christenheit zugute. Das mystische Leben ist ein durchdringendes Ferment, auf das verzichten so viel bedeutet wie das Beste ausscheiden. Ohne die Pflege der heimlichen Weisheit treibt die evangelische Christenheit einer katastrophalen Verkümmern entgegen. Mögen Kirchenkonferenzen und Kirchentagungen, theologische Auseinandersetzungen und kirchliche Betrieb-

samkeit noch so notwendig sein, die Christenheit lebt doch nicht von ihnen, sondern einzig von jenen äußerlich unansehnlichen Christen, die, einer unterirdischen Strömung gleich, in aller Stille in einer beständigen mystischen Verbundenheit mit Gott verglühn. Von ihnen, und von niemand anderem wird die innere Rettung ausgehen – dieses Geständnis wünscht den nachfolgenden Skizzen den Charakter eines Bekenntnisses zu verleihen.